

Der Lügen-Detektor

Autor(en): **Peters, Peter / Stauber, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 48

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-618676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER LÜGEN-DETEKTOR

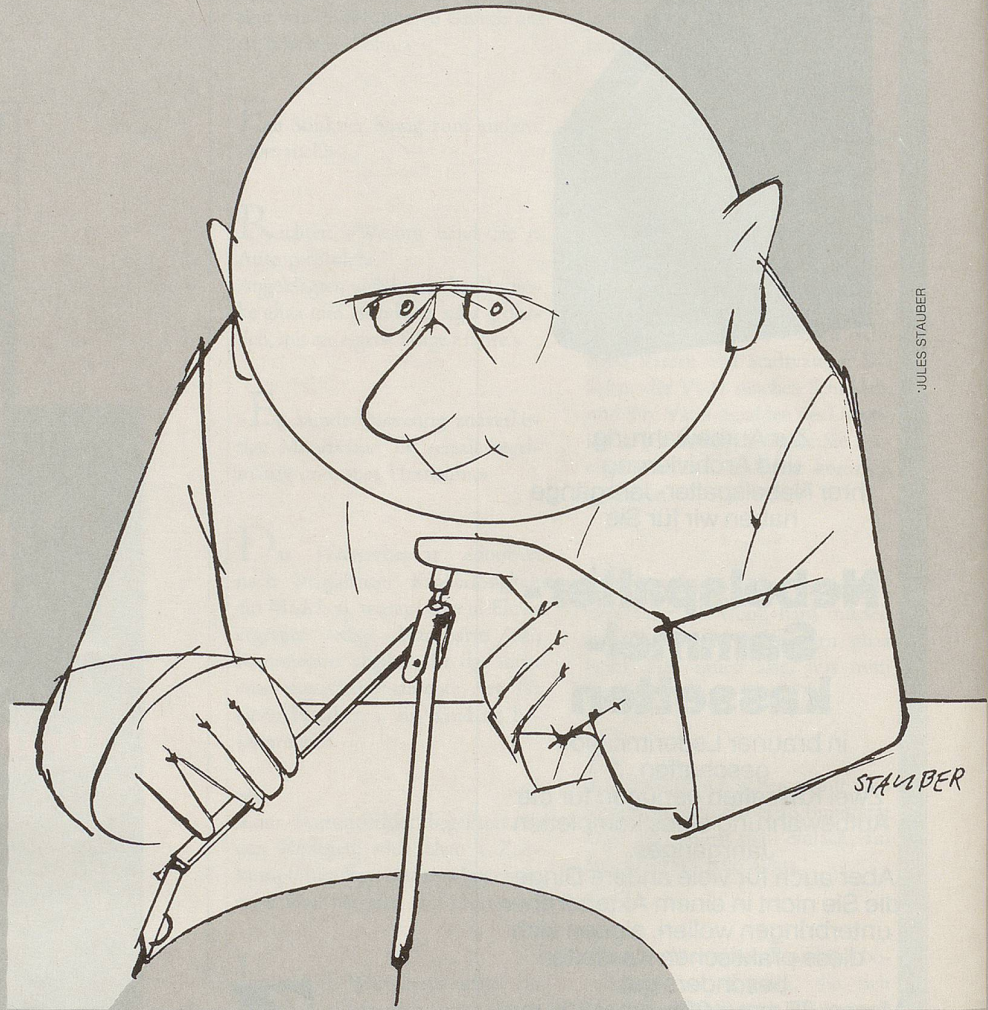
VON PETER PETERS

«Ich werde reich», flüsterte Gilbert Lexington, der «Professor», wie ihn seine Freunde nannten, leise vor sich hin, indem er langsam und mit einer gewissen Ehrfurcht vor sich selbst jedes einzelne Wort betonte. Auf dem Computer-Bildschirm stand nur «Lygotronische Distanz», und darunter blinkte in grossen Ziffern die Zahl 4,4. «Ha» schnaubte Lexington etwas verächtlich und zerriss den Text, auf den sich diese vom Rechner ermittelte Zahl bezog. Es war eine Postkarte seiner angeheirateten Tante Stefanie aus ihren Mallorca-Ferien.

Was war geschehen? Dem Professor war eine, wie er glaubte, sensationelle Erfindung gelungen. Sein «Lügendetektor» untersuchte im Gegensatz zum -detektor nicht Personen, sondern Sätze und Texte daraufhin, ob und in welchem Masse sie logen. Das Gerät war ein auf einer eigens entwickelten Sprachtheorie basierender Computer, der eingegebene Texte «lesen» und in ihnen enthaltene hohle Floskeln, verlogene Redewendungen und Wortverbindungen, heuchlerische Töne, falsches Pathos, Schmeicheleien, Übertreibungen usw. aufspüren konnte.

Er nannte seinen Rechner liebevoll «Lygi».

Die Entfernung solcher Sprachformen von der Wahrheit mass der Prototyp «Lygotron 101» als sogenannte lygotronische Distanz, kurz auch LD genannt. «4,4 Gilbert auf der nach oben offenen Lexington-Skala», dachte der Professor laut, «Tantchen, das sieht nicht gut aus.» Er wollte seine Erfindung weltweit vermarkten und hatte für den Nachmittag auch schon einen Termin bei einem internationalen Konzern, der sich mit Sicherheit sehr dafür interessieren würde. Aber bevor er sein Gerät dort



JULES STAUBER

präsentierte, wollte er noch einige Testläufe durchziehen.

Zunächst einmal fütterte er seinen Lügendetektor, der schon bei der akustischen Eingabe sonderbar schnarrende Geräusche von sich gab, mit einem Nachruf, den er aus dem Lokalteil einer Zeitung ausgeschnitten hatte. Darin standen unter anderem Sätze wie «er hatte sich mit Leib und Seele dem Gemeinwohl verschrieben» oder «unablässig war seine Fürsorge für die Familie im kleinen und die Gemeinde im grossen». Die lygotronische Distanz lag bei 5,1. Gilbert Lexington schmunzelte zufrieden.

Als nächstes gab er einige aus Zeitschriften ausgeschnittene Werbeslogans ein. Er rieb sich die Hände: «Deren LD liegt bestimmt noch höher, vielleicht sogar über

sechs. Da trumpfte eine Parfumsorte mit den Worten auf: «Quintessenz der zärtlichsten Gedanken.» Doch der Lügendetektor ermittelte hier nur eine lygotronische Distanz von 0,9. Der Professor war enttäuscht und irritiert. Er wiederholte den Test, erzielte jedoch dasselbe Ergebnis. «Das

Jedermann wusste, dass Werbetexte mit Lügen geradezu gespickt waren.

muss wohl daran liegen», dachte er, «dass Lygi (so nannte er seinen Rechner manchmal liebevoll), solche Wortverbindungen noch nicht kennt und deshalb für kreativ und wahrhaftig hält.»

Apropos Fortschritt

Bald werden sich die Gelehrten streiten, ob der Wunsch «zurück

EXTOR

Lexington versuchte den kleinen, unplanmässigen Zwischenfall möglichst schnell zu übergehen und sich keine weiteren Gedanken deswegen zu machen. Jedermann wusste ohnehin, dass Werbetexte mit Lügen geradezu gespickt waren, dafür brauchte man keinen Lügendetektor. Aber Zeugnisse, Referenzen und Lebensläufe zu durchleuchten, das konnte vor allem für die Industrie, die sich der Professor als potenten Kunden vorstellte, im Rahmen von Einstellungsverfahren von grossem Interesse sein.

Er besorgte sich einschlägiges Textmaterial und fütterte seinen Lygi damit. Der Test funktionierte diesmal ausgezeichnet. Bei einem Lebenslauf ermittelte Lexington mit 6,6 den bisher höchsten LD. Darin hiess es unter anderem: «Eine einjährige Weltreise lang widmete ich mich intensiv und ausschliesslich dem Studium der Geschichte, Gesellschaft und Kultur Asiens», und «während des Militärdienstes liess ich keine Chance der Weiterbildung ungenutzt.»

Der Professor war höchst zufrieden. Seine Skala war zwar theoretisch nach oben offen, aber die seitlich an Lygotron 101 angebrachte Messuhr hatte bei 10,0 ihr Maximum. «Vielleicht sollte ich eine bauen, die bis 20 geht», dachte er. Tatsächlich kam der beim nächsten Versuch ermittelte Wert der Obergrenze schon bedenklich nah. Am Ortsausgang eines kleinen Heilbades hatte er ein Schild mit folgendem Wortlaut gefunden: «Schön, dass Sie da waren – wir freuen uns, Sie bald wiederzusehen!» LD-Wert: 8,8. Der Professor wunderte sich eigentlich nicht. Schon als er aus jenem Dorf herausgefahren war, hatte er sich gefragt, ob diese freundlichen Worte wohl auch gelten würden, wenn er dort gerade einen Beutzug als Taschendieb beendet hätte.

Dann kam der ersehnte Präsentations-Termin. Eine kleine Schar von Direktoren zeigte sich nicht unbeeindruckt, als Gilbert Lexington die Qualitäten seines Gerätes zunächst an dem Arbeitszeugnis eines Stellen-

bewerbers demonstrierte. Dieses brachte es mit Sätzen wie «... zeigte sich zu unserer aller vollsten Zufriedenheit den Anforderungen um so gewachsener, je mehr sie stiegen» und «Erfolgswille und Durchsetzungsvermögen wetteiferten in ihm mit Kollegialität und Hilfsbereitschaft» auf eine LD von 5,7. Einer der Manager maulte trotzdem ein bisschen: «Was soll uns diese abstrakte Zahl?

*«Der Lügendetektor
wird in den Büros
bald unentbehrlich sein.»*

Könnte ihr Gerät nicht auch den wahren Inhalt anzeigen?» Der Professor antwortete, das sei schwierig, aber grundsätzlich möglich. Lygotron 101 sei nur der Prototyp, das Nachfolgemodell Lygotron 201 werde schon wesentlich mehr können. Lexington wurde jetzt allerdings etwas nervös. Er hatte sein ganzes Geld für die

Entwicklung von Lygotron 101 ausgegeben und musste nun erst einmal diesen an den Mann bringen, ehe von weiteren Projekten überhaupt die Rede sein konnte. Deshalb floh er nach vorn und trumpte auf: «In spätestens ein, zwei Jahren wird man von lygotronischer Distanz so selbstverständlich reden wie von Durchmesser oder Hubraum. Verpassen Sie jetzt nicht den Anschluss, sonst läuft Ihnen die Konkurrenz davon. Mein Lügendetektor wird in Ihren Büros bald so unentbehrlich sein wie Brieföffner oder Büroklammern.»

Da geschah das Unglück. Lexington hörte von seinem Gerät eine leisen Knacklaut und musste beim Nachschauen feststellen, dass der Zeiger an der LD-Messuhr gebrochen war. Er hatte während seiner Anpreisungen vergessen, Lygotron 101 auszuschalten. So hatte dieser zugehört und gemessen, und als er bei 10,0 den Anschlag erreichte, ging er immer noch unter Druck stehende Zeiger entzwei. Die Lexington-Skala war eben doch nicht nach oben offen.

